



Erntedank trotz Katastrophen

Predigt am 6.10.2013 zu 2 Timotheus 1.7

Wir feiern Erntedank und sind zugleich erschüttert angesichts der furchtbaren Katastrophe vor Lampedusa, bei der vermutlich mehr als dreihundert Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche umgekommen sind. Sie haben ihr Leben verloren auf der Suche nach einer besseren Zukunft in Europa. In ihren Heimatländern haben sie keine Perspektive mehr gesehen und haben unsägliche Entbehrungen auf sich genommen und sich sogar in die Hände von korrupten Schleuserbanden begeben. Papst Franziskus hat bei seinem Besuch im Geburtsort des heiligen Franz von Assisi vorgestern vor Gleichgültigkeit gegenüber der Not anderer Menschen gewarnt. Zugleich rief er zu mehr Bescheidenheit auf. Für Unglücke wie die Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa sei ein „Geist der Weltlichkeit“ verantwortlich, der in seinem Stolz und Interesse am Geld jegliches Mitgefühl töte, sagte er. Er sprach von einem „Tag der Tränen“ angesichts dieses Leids. Und auch der italienische Präsident Napolitano mahnte an, sein Land müsse überprüfen, „welche seiner Regeln den Grundprinzipien von Menschlichkeit und Solidarität widersprechen.“ Auch Bundespräsident Gauck machte deutlich: „Leben zu schützen und Flüchtlingen Gehör zu gewähren sind wesentliche Grundlagen unserer Rechts- und Werteordnung.“ Diese und weitere deutliche Worte führender Politiker in der EU angesichts dieser Katastrophe vor Lampedusa sind m.E. sicherlich auch eine Folge der Aufsehen erregenden Predigt von Papst Francesco am 8. Juli auf dieser Insel, als er von der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ gesprochen hat.

Und doch dürfen wir zugleich an diesem Wochenende „Erntedank“ feiern, und durchaus auch ein "politisches Erntedankfest". Im Nachhinein staunen wir, wie friedlich die Ernte wach gehaltener Friedens- und Einheitssehnsucht in die Scheune der Geschichte unseres Volkes eingefahren wurde. Viele haben es am eigenen Leib erfahren: Was damals geschah, verdanken wir nicht uns selbst. Manche sprachen von einer "glücklichen Stunde". Die aber ist nicht einfach vom Himmel gefallen!! Tausende tapfere Frauen, Männer und Jugendliche, die zu den Friedensgebeten in die Kirchen in Leipzig, Dresden und Halle kamen und mit Kerzen in den Händen auf die Straße gingen, die ihre Gesundheit, berufliche Schikanen und ihr Leben riskiert haben: Diesem friedlichen und beharrlichen Druck tausender Menschen auf der Straße nach Reisefreiheit, Wahlfreiheit, Freilassung der politischen Gefangenen, Meinungs- und Glaubensfreiheit hatten die damaligen Machthaber nichts entgegensetzen.

Danken können nur Menschen, die auch nach-denken, die sich erinnern, und die nicht alles wie selbstverständlich einfach nur hinnehmen. Darum gehört der Blick auf die durchlöcherter Berliner Mauer, auf den Todesstreifen über den Gras gewachsen ist, auf die glücklichen

Gesichter, ausgelassenen Tänze und Freudentränen des 9. November 1989 und des 3. Oktober 1990 auch zum Erntedankfest 2013! Entscheidend aber war Montag, der 9. Oktober 1989, als in Leipzig, trotz aufgefahrener Panzer, der Befehl zur blutigen Niederschlagung der friedlichen Proteste **nicht** ausgerufen wurde!!

Erntedank ist keine rituelle Pflichtübung. Wir begehen unser Dankeschön, aber nicht, weil wir selbst die Ernte schwitzend eingefahren hätten, sondern indem wir die Hände betend in den Schoß legen und in aller Ruhe diese Ernte, Frucht der Erde und der menschlichen Kämpfe und Arbeit, wahrnehmen: vor dem Altar, im Gebets- und Lebensraum dieser unserer Kirche.

Erntedank setzt einen sehr wachen und aufmerksamen Blick auf unser Leben, auf unsere Geschichte, auf die uns umgebende Natur als Gottes Schöpfung voraus. Wir sagen "Danke" für das nicht Selbstgemachte, für Gaben, die uns durch andere: Kämpfer, Arbeiter, Com-Panheiros erwirkt wurden; für das, was uns hoffentlich auch über schwere Zeiten hinweghilft, die "letzten Reserven" für dunklere Stunden. Wir sagen Dank auch, dass Politiker diesen Elan aufgegriffen und tatkräftig in zähen Verhandlungen umgesetzt haben: Michail Gorbatschow und George Bush Senior, Francois Mitterand, mit denen Helmut Kohl in persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen verbunden war. Und nicht zu vergessen die politischen Auswirkungen der ersten Pilgerreise des noch jungen Papstes Johannes Paul II. in seine polnische Heimat 1982, als die Bilder von einer Million friedlich und begeistert den Papst begrüßenden Christen im damals noch kommunistischen Polen dort im Fernsehen nicht gezeigt werden durften, aber durch die ganze Welt gingen und dem real noch existierenden sowjetischen Machtblock feine, aber erste wirksame Risse versetzten.

Wir sagen Dank für alles, was "nicht auf unserem eigenen Mist gewachsen" ist. Das ehrliche Eingeständnis eigener Grenzen scheint mir auch eine Herausforderung des Erntedankfestes zu sein, auch am Gedenktag der offenen Grenze. Uns wachsen Gaben zu, die nicht Resultat unserer Produktivität und unsers Leistungswillens sind. Wenn wir mit den Augen des Glaubens auf den Acker unseres Lebens schauen, dann ahnen wir eine unsichtbare Saat. Woher kommt sie? Wer ist es, der an eine gute Lebensernte glaubt und in unsere Lebenszeit hineinsät? Ich bin nicht mein eigenes Machwerk. Ich bin auch nicht nur wertvoll, wenn ich mich mächtig anstrenge und aktiv bin, damit ich etwas Messbares zur Ernte des Staates, zum Bruttosozialprodukt, beitrage. Ich darf danken auch für eine Ernte, die nicht ich gesät habe. Und doch gehört auch dazu, was Paulus seinem Schüler Timotheus in der heutigen Lesung mit auf den Weg gibt: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit!“ (2 Tim 1.7) Viele, die den Einheitstag 1989 nicht mehr erleben durften, haben durch ihre Sehnsucht und Besonnenheit, ihr auch im Gefängnis durchgehaltenes Engagement für die Menschenrechte, die glückliche Ernte dieses Tages überhaupt erst möglich gemacht.

Wir sagen Dank für Menschen, die in aller Himmelsgeduld den Glauben und die Hoffnung in uns hineingesät haben, ohne sofort nach dem Erfolg der Ernte zu schielen. In jeder Eucharistiefeyer ernten wir etwas, was nicht wir gesät haben: die Zuneigung Gottes, die uns erfasst und verwandelt. Und wir feiern einen Gott, der in uns investiert, auch wenn die Ernte bisweilen kärglich ausfällt. "Durch die Blume hindurch", durch die Blumengestecke vor dem Altar hindurch, sagen wir "Gott sei Dank": danke für offene Grenzen, danke für die Annahme unserer eigenen Grenzen, danke für den unermüdlich säenden Schöpfer, vor dem wir – hoffentlich - einmal die Ernte unseres eigenen Lebens, und mag sie noch so bescheiden ausfallen, in aller Gelassenheit und voll Vertrauen werden ausbreiten dürfen.